

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N. 94.

Dienstag, den 10. August

1880.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie man aus guter Quelle erfährt, werden zum 1. Oktober dieses Jahres die definitiven Pläne für den Zollanschluss Altona's fertig gestellt; der Anschluss Altona's an den Zollverein soll Anfangs April des Jahres 1881 erfolgen. Natürlich wird sich der preussische Landtag in seiner bevorstehenden Session mit dieser Frage sehr eingehend noch zu beschäftigen haben, da die Kosten für die Zollrichtungen zu einem nicht unerheblichen Theile auf den preussischen Staatshaushalt gebracht werden müssen.

— Ueber die mannigfach umlaufenden Gerüchte, betreffend die Abkommandirung deutscher Offiziere nach der Türkei, sind wir in der Lage, folgende authentische Daten zu geben. Es werden vier Offiziere abgehandelt werden, nämlich je einer vom Generalstabe, von der Infanterie, der Kavallerie und der Artillerie. Die Herren sollen derart in der Anciennetät verbleiben, daß sie nach Rückkehr von ihrem Kommando als Majors in der Armee wieder angestellt werden können. Dieselben werden bei uns als Majors à la suite der Armee geführt und ihre Wiedereinrangirung ist ihnen somit gesichert. Mit der türkischen Regierung schließt jeder Einzelne durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes einen dreijährigen Kontrakt ab, in welchem Zahlung des sehr hohen Gehaltes, event. Pension und Wittwenpension gewährleistet ist. Die betreffenden Offiziere sind bereits dem Kaiser in Vorschlag gebracht. Jedenfalls steht den Herren ein interessantes Kommando bevor. Möge es ihnen in der Türkei, wo sie nur in den Kommissions-Sitzungen und Bureaus des Kriegs-Ministeriums Verwendung finden werden, gut ergehen! Jedenfalls stehen sie unter dem Schutze des Auswärtigen Amtes und ihre Lage wird daher keine allzu schwierige sein. Immerhin dürften sie gegen manche veraltete und halbbarbarische Sitten und Gebräuche anzukämpfen haben.

— Der Reichstags-Abgeordnete Hasselmann ersuchte die „Trib.“ um Aufnahme folgender Berichtigung: „Die von der „Tribüne“ gebrachte Nachricht, daß ich mit Hinterlassung bedeutender Schulden nach Amerika flüchtig geworden sei,“ ist gänzlich erfunden. Wegen des auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgten Verbotes des von mir redigirten „Hamburg-Altonaer freien Volksblattes“ und aus sonstigen politischen Gründen mache ich gegenwärtig eine Rundreise, lediglich zu politischen Zwecken. Dieser Umstand hat gewisse, von mir in letzter Zeit scharf charakterisirte Persönlichkeiten veranlaßt, böswilliger Weise jenes Gerücht auszusprengen. Ebenso aus der Lust gegriffen, wie die Hauptsache, sind die angeblichen Nebenumstände. So habe ich durchaus keine Privatschulden. Ich leiste allerdings für die von einem Freunde verlegten Zeitschriften Bürgschaft; diese werden aber in meiner Abwesenheit weiter geführt. Und sollten dieselben unerwartet, z. B. durch ein Verbot auf Grund des Sozialistengesetzes unterdrückt werden, so käme zunächst in Betracht, ob die vorhandenen Verpflichtungen nicht vollaus durch die ausstehenden Guthaben gedeckt würden. Erst wenn die Liquidation dann ein Defizit ergäbe, würde ich als Bürge regresspflichtig und dann auch erbbötig sein, die Summe, welche übrigens auch nicht annähernd der in den Zeitungen genannten hohen Schuldenlast gleich kommen könnte, zu zahlen. Es sei noch erwähnt, daß Arbeiter mit kleinen Beträgen nicht in Mitleidenschaft kommen können, da sich die ganze Summe der von Arbeitern eingeschossenen Beiträge à 5 Mark nur auf 110 Mark beläuft, die wohl Keiner für gefährdet halten wird. Die Urheber der böshafter Verleumdung behalte ich mir vor, gerichtlich zu belangen. Alle Zeitungen ersuche ich um Abdruck dieser Berichtigung. W. Hasselmann, Reichstags-Abgeordneter.

— Unerträglich scheint das Hüllhorn des Mißgeschicks, welches über Oberschlesien ausgeschüttet wird.

— Der Hungernoth im letzten Winter, welche diese Gegend heimsuchte, folgte jetzt eine nicht minder peinvolle Wassernoth und dieselben Landstriche, welche kaum aufzuathmen begannen von den Gefahren, die sie bedroht, finden sich neuem Verderben preisgegeben. Mehr denn vierzig Ortschaften sehen sich durch plötzlich hereinbrechende Ueberschwemmungen verheert; die Ernte ist vernichtet, der Segen der Arbeit des fleißigen Landmanns mit einem Schlage dahin. Die Unglücksdepeche meldet, daß die Oder zwischen Oberberg und Ratibor einen Wasserstand erreicht habe, wie er so hoch im Laufe dieses Jahrhunderts noch nicht beobachtet worden sei. Die Ohnmacht des Menschengeistes solchen Naturgewalten gegenüber ist schmerzlich und niederdrückend. Und dennoch gilt es, in diesen Fällen schwerster Heimsuchung den Kopf oben zu behalten und nicht zu verzagen, sondern in erneuter Anstrengung keinen Rettungsversuch ungethan zu lassen, um die verderblichen Folgen des so unvermuthet hereingebrochenen Unglücks zu vermindern und zu überdauern. Die hartgeprüften Oberschlesier werden von Neuem die werththätige Liebe der von solchem Unheil befreit gebliebenen Landsleute an sich erfahren — aber an die Regierung wird wieder die verhängnisvolle Frage herangetragen, ob sie auch Alles gethan, um durch die Regulirung des Flußbettes nach menschlicher Voraussicht die Wiederkehr solcher Ueberschwemmungen zu verhüten? Die Verantwortlichkeit der Regierungsorgane ist gerade in diesen Angelegenheiten keine geringe, und von der Art, wie obige Frage beantwortet zu werden vermag, wird es abhängen, ob das Gewissen der Betreffenden unbelastet bleibt. Wir aber können angesichts der so mannigfachen Unglücksfälle dieser Zeit nur konstatiren, daß das Jahr des Heils 1880 für nur zu viele Menschenbrüder ein Jahr des Unheils geworden ist.

— Wie sieht es bei den deutschen Beamten im Reichsland Elsaß-Lothringen aus, wenn man Berichten der „A. A. Z.“ glauben schenken darf! „Der hohe Patriotismus, welcher den Beamten in's Reichsland trieb, erblaßt immer mehr, der ideale Wirkungsbereich, welchen er erwartet und erstrebt, schrumpft immer mehr zu einem Kranze von Unzufriedenheit und Enttäuschung zusammen, man findet überall nur Sehnen nach Erlösung und tiefe Reue über den ersten Schritt, den man dereinst vertrauensfelig ins Reichsland gethan. Anfeindung der unbedingt nöthigen Autorität von unten und von allen Seiten, Mißtrauen und mangelhaftes Vertrauen nach oben und von oben, stets wiederholte Anträge der Landesvertretung, das deutsche Element zu vertreiben oder aus dem Lande hinauszuhungern und durch Eingeborene zu ersetzen u. s. w. — das ist der Lohn des edeln Strebens und treuen Mühens und dieser muß die Berufsliebe erlöthen.“

— Der 2. August war der 10jährige Jahrestag des Gefechtes bei Saarbrücken. Das französische Corps Trostard rückte gegen die offene Stadt Saarbrücken vor, die nur von dem 2. Bataillon des 40. Regiments und 2 Geschützen verteidigt wurde. Nach mehrstündigem Widerstande zogen sich die preussischen Truppen über die Saar nach St. Johann zurück, wo General v. Sneyse mit dem 3. Bataillon des 40. Regiments und 4 Geschützen sie aufnimmt. Die wenigen preussischen Truppen beziehen ein Bidouac bei Hilsbach, nachdem sie 14 Tage lang die französische Armee beschäftigt hatten. Kaiser Napoleon und sein Sohn waren bei dem Gefechte zugegen und hatten nach Paris telegraphirt, Louis, der junge Prinz, habe seine Feuertafel empfangen. Die Pariser Schwammen in Jubel und Abou, einer ihrer ersten Schriftsteller, feierte die „glorreiche Einnahme“ von Saarbrücken u. a. mit folgenden Worten, die sich jetzt recht lustig lesen: „Die französische Armee befindet sich jetzt im Bierland und gedenkt darin ruhig zu schlafen.“

Die preussischen Bajonette glänzen am Horizont durch ihre Abwesenheit; es kommt dem König von Preußen offenbar nicht darauf an, das linke Rheinufer den Franzosen zu überlassen, und aus der Ruhe der Bevölkerung ersieht man, daß ihr auch nichts daran liegt. Wenn französischer Boden durch Preußen besetzt worden wäre, würde der Puls jedes Franzosen sofort 120 Schläge in der Minute thun.“ — Nun, die nächsten Tage schon verfehten die französischen Pulse in die schnellste Bewegung; denn es waren der 2. und 4. August die Schlacht-tage von Weissenburg und Wörth.

— Aus allen Gauen Deutschlands erscheinen Ernteberichte. Die Getreideernte ist in vollem Gange. Die Befürchtung, es drohe dem deutschen Volke eine Mißernte, ist, Gott sei Dank, behoben. Das Ergebnis ist nicht bloß „gut“, sondern hier und da „vorzüglich“ zu nennen. Der Bauer ist sonst sehr zurückhaltend und sparsam mit dem Lob; er macht heuer noch ein zufriedenes Gesicht, was uns Städtern das Gespenst der Theuerung verschreckt. Wenn nur nicht etwa von anderer Seite dafür gesorgt wird, daß wir kein wohlfeiles Brod zu essen bekommen. Auch das Futter für das Vieh ist reichlich gewachsen; nur hat die Qualität des Heues wegen des vielen Regens während der Ernte gelitten. Leider muß auf eine Obstrente verzichtet werden. Tausende tragbarer Bäume sind erfroren und außerdem hat der Maifrost der Blüthe geschadet. So wird es vieler Jahre brauchen, bis der Schaden wieder ersetzt ist. Aber trotz des Mangels an Obst und Wein gehört das Jahr 1880 noch zu den besseren Jahren.

— Rußland. In Kiew hat der großartige Prozess Jurkowsky (Ingenieur Saschka) begonnen. Der Zudrang des Publikums war ungeheuer, die Verlesung der Anklage-Acte dauerte von 11 Uhr Vormittags bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends. Fast alle Angeklagten sind ehemalige Studenten und Studentinnen. Die Anführer der Verschworenen heißen Popow und Iwanow, sind ehemalige Studenten der medico-chirurgischen Akademie und 27, beziehungsweise 22 Jahre alt. Das Hauptinteresse nimmt natürlich Jurkowsky, der „treffliche Mörder“ in Anspruch (angeklagt des Millionendiebstahls in Eberson und der Zugehörigkeit zur revolutionären Partei), der aus guter Familie stammt, in Nikolajew geboren, 27 Jahre alt ist und für einen talentvollen Menschen gilt. Sein Bruder ist Kapitänleutnant in russischen Diensten, sein Vater nahm eine sehr hohe und geachtete Stellung in der Marine ein.

— Orient. Jetzt ist die Collectionnote der Mächte in der montenegrinischen Angelegenheit in Constantinopel überreicht worden. So weit der Inhalt der Note in den Telegrammen angedeutet, enthält dieselbe die Aufforderung an die Pforte, binnen drei Wochen vom Tage der Ueberreichung entweder die Convention vom 12. April d. J., durch welche die Abtretung des Zemb-Gebietes an Montenegro stipulirt worden war, zur Durchführung zu bringen oder die Session von Dulcigno ins Werk zu setzen. Für den entgegengesetzten Fall wird das Erscheinen einer aus Kriegsschiffen der Berliner Signatarmächte combinirten Flotte an der Küste von Dulcigno angekündigt. Da die Pforte nach Allem, was sie seit Jahr und Tag in Aufwieglung der Albanesen geleistet, nicht im Stande sein wird, das geforderte Gebiet an Montenegro auszuliefern, so müßte also spätestens Ende August die Flottendemonstration in Scene gehen. Wir sind wirklich neugierig, ob aus der Flottendemonstration nun endlich doch etwas werden und was diese denn eigentlich Großes erreichen wird.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 5. August. Am Sachsendentmal vor St. Privat wird am diesjährigen 10. Gedenktage der Schlacht gleichen Namens von dem in Metz garnisonirenden sächsischen Festungsartillerieregiment

Nr. 12 eine militärische Feier in Verbindung mit einer Bekrönung des Denkmals und der Sachsengräber stattfinden. Infolge dessen und weil sich das Commando genannten sächsischen Regiments auf diebezügliche Anfrage gern bereit erklärt hat, etwa aus der Heimath eingehende Kränze zu gedachter Feier entgegenzunehmen und am Denkmal beziehentlich auf den Sachsengräbern durch Angehörige des Regiments unter entsprechenden Feierlichkeiten niederlegen zu lassen, ist die in den Kreisen der sächsischen Militärvereine angeregte Idee, Mitte August einen Exerzuzug nach Meß zu veranstalten oder eine Deputation ehemaliger sächsischer Soldaten behufs erwähneter Gedenkfeier der Schlacht von St. Privat dorthin zu senden, aufgegeben und beschlossen worden, den Ertrag der hier und da schon eingeleiteten Sammlungen zum Schmuck für das Gräberfeld von St. Privat am 18. August zur Beschaffung von Kränzen mit Widmungsschleifen zu verwenden und diese Kränze an das Commando erwähnten sächsischen Regiments einzusenden. Wie der „Kamerad“, das mit warmem, patriotischem Eifer für diese Angelegenheit thätig gewesene Organ für Sachsens Militärvereine, sinnig ausführt, dürften sich zu gedachtem Gräberschmuck am besten Kränze eignen, aus Zweigen sächsischer Eichen geflochten, mit einem Bande in den deutschen Farben umschlungen und mit einer Widmungsschleife in den sächsischen Farben. Die Kränze müssen bis spätestens 15. August früh zur Post gegeben und folgendermaßen adressirt werden: „An das Commando des Königl. sächs. Fußartillerieregiments Nr. 12 in Meß“. Der „Kamerad“ fordert die sächsischen Militärvereine auf, sich recht zahlreich an den Kranzpenden für die 10jährige Gedenkfeier der Schlacht von St. Privat zu betheiligen. Schön und für Sachsen nur ehrenvoll wäre es aber gewiß, wenn auch die sächsischen Gemeinden und Kreise, welche ihren auf dem Felde der Ehre geliebten Söhnen vielfach Denkmale gesetzt haben, auch ihrerseits einen Kranz zu jener Feier nach Meß senden und damit dokumentiren wollten, daß der für Sachsens König und sein tapferes Heer so ruhmvolle Tag und seine großen Opfer noch unvergessen sind im Herzen des sächsischen Volkes und der treuen Todten im Lothringer Grenzgau am Tage ihres heldenmüthigen Sterbens auch in der Heimath ehrend gedacht wird.

Dresden ist in einer gewissen Erregung wegen eines gelungenen Streichs des sozialdemokratischen Abgeordneten Bebel. Derselbe hat auf eigenthümliche Weise seinen Wählern in Dresden-Altstadt und den dazu gehörigen Ortshauptmannschaften Bericht über seine Reichstagsthätigkeit erstattet. In den Morgenstunden von 7—9 Uhr erschienen fast in allen Straßen gleichzeitig Kolporteurs, welche von Haus zu Haus und von Stube zu Stube gehend, Flugblätter gratis vertheilten. Das Flugblatt war überschrieben: „An meine Wähler!“ und von A. Bebel unterzeichnet. Der Reichstagsabgeordnete erklärt darin, er habe die Absicht gehabt, seinen Wählern mündlich einen Bericht über die letzte Reichstagsession zu erstatten; es sei ihm dies durch die Polizei auf Grund des Sozialistengesetzes unmöglich gemacht worden, und so greife er zu einem schriftlichen Referat, obgleich er wisse, daß auch dieses auf Grund des Sozialistengesetzes verboten werden würde. Die Auflage dieses Flugblattes betrug, wie verlautet, 30,000, die Zahl der Austräger 400. Von den letzteren wurden 3 Mann, junge Leute, aufgegriffen und ihnen auf dem Polizeibureau die noch vorräthigen Blätter abgenommen; nachdem ihre Personalien festgestellt waren, wurden sie wieder entlassen. Die Dresdener Kreishauptmannschaft hat auf Grund des Sozialistengesetzes den gedruckten Rechenschaftsbericht verboten.

In der Zeit vom 9. bis zum 14. August wird der sogenannte Laurentiuschwarm der Sternschnuppen auftreten. Die meisten Meteore zeigen sich in den Nächten des 10. und 11. August, doch handelt es sich hierbei keineswegs um einen sogenannten Sternschnuppenregen, sondern nur um ein zahlreicheres Auftreten der Meteore als in andern Nächten. Im verflossenen Jahre wurden am Abend des 10. August zwischen 9 und 11 Uhr von einem Beobachter 49 Meteore aufgezeichnet, darunter 10, welche einen Lichtschweif nach sich zogen. Die Erscheinung ist schon vor 16 Jahrhunderten in China beobachtet worden, bei uns machten erst vor einem Menschenalter Förster und Quelet darauf aufmerksam. Die meisten Meteore kommen aus dem Sternbilde des Perseus, weshalb man neuerdings den Schwarm auch als Perseiden bezeichnet. Daneben strahlen auch aus den Sternbildern Andromeda, Cassiopeja und Schwan, sowie aus dem Kopfe des Drachen Meteore aus. Gegenwärtig weiß man, daß dieser Sternschnuppenregen im Raume eine elliptische Bahn beschreibt, in welcher fast jeder Theil des Umfangs von Sternschnuppen besetzt ist, und daß sich gleichzeitig in dieser Bahn auch der Komet III des Jahres 1862 bewegt.

Zwickau. Der 1. April scheint in der Garnisonfrage Zwickaus eine besondere Rolle zu spielen. Das

Königliche Kriegsministerium hatte nämlich verordnet, die Stadt Zwickau vom 1. April 1867 an definitiv mit einer Garnison zu besetzen. An diesem Tage rückte auch das 1. und 2. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 in hiesiger Stadt ein und löste das 1. und 2. Bataillon der Jägerbrigade, welche vom 11. Nov. 1866 an vorübergehend hier verquartirt worden waren, ab. Bis zum 28. März 1877 behielt nun Zwickau Garnison, am letztgedachten Tage rückte aber das 1. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments Nr. 104, welches nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges allein die Garnison bildete nach seinem neuen Garnisonort Chemnitz ab und es würde der Abzug der Garnison wieder am 1. April 1877 erfolgt sein, wenn auf diesen Tag nicht der 1. Osterfeiertag gefallen wäre. Am 1. April 1881 wird nun Zwickau abermals Garnisonstadt werden und hoffentlich für immer bleiben.

Zwickau. Der Sohn eines hiesigen Einwohners war im Jahre 1872 im Alter von 16 Jahren nach Amerika ausgewandert, hatte sich der Militärpflicht entzogen und war deshalb in den letzten Wochen vom Königl. Landgericht hier zu 300 Mark Geldstrafe event. 60 Tagen Haft verurtheilt worden. Vor einigen Tagen kehrte nun derselbe zum Besuche seiner Angehörigen aus Amerika zurück und nachdem die hiesige Polizei von der Anwesenheit desselben Kenntniß erlangt hatte, erfolgte am 5. August dessen Sistirung und Ablieferung an die Königl. Staatsanwaltschaft hier. Dortselbst wurde er vorläufig in Haft genommen, weil er den Nachweis, daß er das Amerikanische Bürgerrecht erlangt hat, nicht führen konnte und sieht er nun seiner Bestrafung und nach Befinden der sofortigen Einstellung zum Militär als unsicherer Heerespflichtiger entgegen.

Bauzen, 5. August. Bereits fangen allenthalben in der südlichen Oberlausitz die traurigen Spuren der Ueberschwemmung vom 14. Juni an zu verschwinden. Die Wege sind wieder fahrbar, die Brücken, wenn auch noch nicht wieder hergestellt, so doch durch Notdämme ersetzt, an manchen Orten ist der größte Theil der beschädigten Häuser wieder hergestellt, die Lehmwände durch festere Ziegelmauern ersetzt und nur die ganz verschwundenen Häuser harren noch der Auferstehung. Dazu warten die ihrer Habe Beraubten sehnsüchtig der Ausschüttung der milden Gaben. Diese Liebesgaben haben bereits die ansehnliche Höhe von 399,000 Mark erreicht, und das unter dem Vorsitze der Herrn Kreishauptmanns v. Beust zusammengetretene Centralcomitee ruht nicht, durch immer erneute Aufrufe in entfernteren Gegenden weitere Beiträge zu sammeln. Daburich, daß die für die Wasserbeschädigten gesammelten Gelder bei der landständischen Bank in Bauzen zinsbar angelegt sind, wird die ursprüngliche Summe noch immer wachsen. Das Centralcomitee hat jedoch nicht unterlassen, ansehnliche Summen an alle die Localcomitees und Gemeinden, welche darum nachgesucht haben, hinauszugeben, jedoch zur Zeit nur vorsichtsweise, da vor der hauptsächlichsten Vertheilung eine sorgfältige Taxation aller Schäden vorgenommen werden mußte. Um eine gerechte Vertheilung vorzubereiten, mußte der Taxation auch eine Classification der Beschädigten nach ihrer persönlichen Bedürftigkeit sowohl als auch der Gegenstände in Rücksicht auf ihre Unentbehrlichkeit zur Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit und eines geordneten Haushalts der Calamitosen folgen. Um diese Vorarbeiten mit Genauigkeit auszuführen, war viel Zeit nöthig, und es ist daher wohl lediglich dem gewissenhaften Bestreben, eine gerechte und billige Vertheilung vorzubereiten, zuzuschreiben, wenn nicht schon der größere Theil der gesammelten Gaben an die Beschädigten ausgetheilt worden ist.

Die Mode.

Das allermerkwürdigste, abscheulichste, unberechenbarste, launischste, zugleich angenehmste und unwiderrstehlichste Ding, welches mir je vorgekommen ist, ist die Mode. Sie steht höher als Kaiserin und Königin, herrscht unumschränkter und ihre Befehle finden einen wahrhaft slavischen Gehorsam; sie wird angebetet wie eine Göttin, verehrt wie eine solche und auch an dem nöthigen Weibbrauch fehlt es in Gestalt von goldenen Kronen und Doppelkronen nicht. Man mag lamentiren, schwadroniren, raisonniren, sich auslehnern, Alles hilft nichts, die Mode hat uns, sie behält uns, indem sie sich unserer menschlichen Schwäche und Eitelkeit dienstbar macht. Kein Hofstaat ist umfangreicher, imposanter, kein Reich ist größer, internationaler, nirgends lebt es sich so angenehm, als in dem der Mode, obgleich sehr hohe Steuern bezahlt werden müssen. So anmuthig, lieblich die Mode einerseits ist, so abstoßend, herrschsüchtig, thranenerpressend wirkt sie für Manchen andererseits. Ach wie hängt der eichene Kleiderschrank so voll von sammetnen, seidnen, brokatnen Gewändern, die nun endlich wieder die Welt und das Licht erblicken sollen. „Nicht mehr Mode“, das Donnerwort zerstört alle Illusionen der blauen, rothen, grünen Lappen, die

bisher so einträchtig hinter den eichenen Wänden Staub geschluckt haben. Nimmst Du eine Stellung ein im Leben, sei sie hervorragend oder gering, Rath oder Subalternbeamter, immer zwickt und zwackt Deinen Geldbeutel die Mode, weniger, damit Du selbst strahlen und glänzen sollst, als vielmehr Dein treues Ehegemahl und die jarten Spröhlinge. Setz Du Dir einen alten Filzhut auf und laß das Röckchen fadenfcheinig werden, macht nichts oder wenigstens doch nicht so viel aus, als wenn an den Kleidern der Damen eine moderne Tunika oder dergleichen fehlt. Damit soll nun allerdings nicht gesagt sein, daß das stärkere Geschlecht sich ganz und gar von den bestrickenden Fesseln der hohen und allmächtigen Herrin befreit hat, im Gegentheil sogar möchte ich Kühn behaupten, den Junggefallen, der sich nicht nach der neuesten Mode kleidet, kann man mit der Laterne suchen. Die Herren sind sogar noch viel schlimmer wie die Damen, und wenn man sich die verschrobenen Anzüge manchemal betrachtet, dazu die Busennadeln, Uhrketten, Verloques, so ist man versucht zu denken, der Engel des guten Geschmacks habe manchem dieser Elegants weinend den Rücken gefehrt. Das ist aber noch nicht so gefährlich; wer von jungen Leuten das Geld zu derartigen Thorheiten übrig hat und Lust und Beruf in sich verspürt, ein Modenarr zu werden, mag es immerhin thun, es schadet durchaus nichts, wenn er sich einmal lächerlich macht. Nein, derartige Modenkreische sind harmlos und nicht den Plackereien und Lasten zu vergleichen, die einen ehrsamem Familienvater bedrücken. Ein Haus, in dem der Modeteufel seinen Einzug gehalten, ist dem Einsturze nahe; als Bibel gilt das Modejournal, das früh und spät studirt wird, um doch noch irgend etwas herauszufinden, womit man den Freundinnen imponiren könne. Sammet und Seide, Plüschwerk und Bandtramp gehen über Leinwand und Wolle, das Warmhalten ist Nebenache, Glanz und Pracht für ein paar Tagestunden ist die Hauptache. Draußen auf den Promenaden stolziren die jungen Damen in Begleitung der Frau Mama herum, Goldfischehen von außen, Hungerleider von innen, sehnsüchtig sich umblickend, ob nicht ein Fischlein heranschwimme, das geangelt werden könne. Sie streuen Allen Sand in die Augen und schließlich sich selbst, so daß sie nicht merken, wie ihr falscher Tand doch am Ende erkannt wird. Was helfen die Stunden des Glanzes draußen auf der Promenade, wenn daheim Schmalhans Küchenmeister ist? Der letzte Groschen geht für eine ganz notwendige neueste Mode den Weg seiner Brüder und wann kommen neue? Doch das sind traurige Bilder, fort mit ihnen. Wehhalb soll sich ein liebliches junges Mädchen, ein charmanter junger Herr nicht nach der neuesten Mode kleiden und den altväterlichen Pops verlassen? Es ist durchaus keine Sünde und fällt auch kein Feuer vom Himmel ob solchen Thuns, wenn man nur verständig ist und das alte Wort beherzigt: „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“ Pußt Euch, es ist ein Vorrecht der Jugend, doch laßt nicht die Mode über Euch herrschen, sondern den guten Geschmack. Ein Anzug hält nicht ewig und warum soll der neue nicht etwas zeitgemäßer zugeschnitten werden? Ein kurzes Resumé noch: Man soll sich nicht der Mode, ihren Priesterinnen und Priestern zu leibeigen geben, sondern diese sich selbst dienstbar machen, die Mode anwenden zur Verschönerung des Körpers aber nicht zum Lächerlichmachen, kein Modethor, sondern Herr der Mode soll man sein. Wie sich die jungen Damen quälen und abängstigen. „Wie wird mich dies kleiden, wie das?“ Es ist doch zu einfach, ach nein, es geht wahrhaftig nicht.“ Aehnliche Ausrufe hört man oft und diesen Verzweifelnenden wollen wir ein kleines Geheimniß verrathen: Einfachheit, Eleganz und Geschmack sind weit mächtiger als die Mode, mag sie so kostbar und theuer sein, wie sie will!

Der Geheimnißvolle.

Aus den nachgelassenen Papieren eines Arztes.

(Fortsetzung.)

Sie waren jedoch erst eine kurze Strecke gegangen, als sie von fern die Stimme des Doctors hörten. Es war ein Brief des Grafen angekommen, und Barmann hatte der Gräfin das Vergnügen machen wollen, ihr denselben noch an dem gleichen Tage hinauszubringen, da der Bote aus dem Schlosse nur des Morgens die eingegangenen Briefe von dem Postbureau des Städtchens abholte.

Kölnig murmelte eine Art von Verwünschung zwischen den Zähnen, als er die Stimme des Doctors hörte, dann sagte er hastig zu der Gräfin: Ich bin hierher gekommen, um mit Ihnen eine wichtige Angelegenheit zu besprechen, eine Angelegenheit, von welcher Ihr Leben, ja Ihr Leben, aber auch das meine abhängt. Es darf Niemand etwas davon erfahren. Hören Sie wohl, Niemand! Bei diesen Dingen pflegt man sich nicht an die Regeln der Etiquette zu binden. Ich werde Sie daher diesen Abend um zehn Uhr hier an dieser

Stelle kommen hängt da über bitte Sie kein großen er sagen, Sie mü Leben ge ich dazu kommen. Barm gefuch Gatten nahe be in welche die so fe dern we

Ich, ganze S entfehlch diesen P erwischt; hat die Was hat Wie, mal ein Biff schwächig, kurzen A brechen u ganz vol Selbstsch steru M war. B bes geöf nicht ohr ene Mut dem Lar als wah wenn er ron woh ten der ist.

Ich gelegenhe ster. E Herren haben ur selbe ebe lich alle auch me selbst ab mert; b jeht noch So?

Stadt ist ganz best nichtis R Graf, g und er Gott Barmann ist wenig genehmer Herr B denn nic Mein doch nicht

Es i so viel, raihen n Bächeln

Run den Sch mit dem fen hinz des Ung Sie blut Herr Schritt Sie un den. W Der Hin Dder

hin, da zu der Blick au nasser P Es ist in gewis n Uhr, da Pferdes hat. N nicht we

Staub im Garten erwarten. Kommen Sie allein, kommen Sie pünktlich. Wie gesagt, auch Ihr Leben hängt davon ab, welches Sie mir schuldig sind.

Aber mein Gott, erwiderte die Gräfin staunend, ich bitte Sie . . .

Kein Wort weiter! unterbrach er sie, mit seinen großen Augen sie fast befehlend auffunkelnd, als wolle er sagen, daß er trotz alledem keinen Widerspruch dulde. Sie müssen kommen, Frau Gräfin. Ich habe Ihr Leben gerettet, Sie wissen es. Ich fordere dies, weil ich dazu berechtigt bin. Sie werden daher jedenfalls kommen. Doch still, da ist der Doctor!

Bärman trat aus einem Seitengange, wo er sie gesucht und übergab der Gräfin das kleine Billet ihres Gatten, worin derselbe ihr sein Wohlfinden und seine nahe bevorstehende Rückkehr anzeigte. Er bemerkte nicht, in welcher Aufregung sich die Dame befand, in die sie die so seltsame Zumuthung Köldnys versetzt hatte, sondern wendete sich sogleich zu diesem, indem er sagte:

Ach, das ist schön, daß ich Sie treffe, Baron; die ganze Stadt ist voll von dem Gespräch über diese neue, entsetzliche Entweihung des Kirchhofs. Aber man wird diesen Vurschen diesmal erwischen, oder man hat ihn erwischt; Sie müssen das ja am besten wissen, man hat die Spuren bis zu Ihrem Landhause verfolgt. Was hat die Untersuchung ergeben?

Wie, rief die Gräfin erstaunt, ist schon wieder einmal ein derartiges Verbrechen verübt worden?

Wissen Sie das nicht? entgegnete der Doctor geschwätzig. Es ist nun das siebente Mal, daß in dieser kurzen Zeit ein so unnatürliches und gräßliches Verbrechen verübt werden sollte, denn diesmal ist es nicht ganz vollendet worden. Der Todengräber hatte einen Selbstschuß bei dem Grabe angebracht, in welchem gestern Morgen des Webers Tochter begraben worden war. Heute Morgen fand man einen Theil des Grabes geöffnet, aber der Schuß hatte sich entladen, und nicht ohne Wirkung, wie das auf dem Boden vergossene Blut zeigte. Man verfolgte diese Spuren bis zu dem Landhause des Herrn Baron, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Thäter endlich entdeckt wird, wenn er es nicht etwa schon ist, wie uns der Herr Baron wohl am besten sagen kann, da ja wohl von Seiten der Behörde eine Untersuchung abgehalten worden ist.

Ich bedaure, Ihnen nichts Näheres über diese Angelegenheit mittheilen zu können, erwiderte Köldny finstler. Es kamen in der That heute Morgen einige Herren zu mir, die sich für Agenten der Polizei ausgaben und mir die Sache so mittheilten, wie Sie dieselbe eben vorgetragen haben. Ich gab Ihnen natürlich alle mögliche Freiheit, das Schloß zu durchsuchen, auch meine Leute deshalb zu vernehmen, habe mich selbst aber weiter nicht um diese Angelegenheit gekümmert; doch glaube ich gehört zu haben, daß man bis jetzt noch zu keinem bestimmten Resultat gekommen ist.

So? sagte der Doctor etwas verwundert; in der Stadt sprachen die Leute davon, daß man wenigstens ganz bestimmte Muthmaßungen habe, obgleich allerdings nichts Näheres verlautete. Aber was schreibt der Herr Graf, gnädige Frau! Hoffentlich ist alles in Ordnung und er wird in diesen Tagen zurückkehren!

Gott sei Dank, ja, sagte die Gräfin, an welche Bärman diese letzten Worte gerichtet hatte; und das ist wenigstens eine gute Nachricht unter all dem Unangenehmen und Entsetzlichen. Denken Sie nur, der Herr Baron ist mit dem Pferde gestürzt. Sehen Sie denn nicht, wie blaß und angegriffen er aussieht?

Mein Gott! rief der Arzt theilnehmend; Sie haben doch nicht Schaden genommen?

Es ist gerade nicht viel gewesen, wenigstens nicht so viel, daß ich deswegen Ihnen unter die Hände gerathen müßte, Herr Doctor! sagte Köldny mit leichtem Lächeln.

Nun das ist gut für Sie! antwortete dieser auf den Scherz eingehend, indem er dem Ungar lächelnd mit dem Finger drohte. Plötzlich aber fügte er betroffen hinzu, indem er seinen Blick auf die weiße Weste des Ungar richtete: Aber mein Gott, was ist das? Sie bluten! Haben Sie sich denn so bedeutend verletzt?

Herr Jesus, ja! rief die Gräfin erschreckt, einen Schritt zurückprallend. Es ist wirklich Blut! Ich bitte Sie um des Himmels willen, lassen Sie sich verbinden. Welch ein Glück, daß der Doctor gekommen ist. Der Himmel selbst hat ihn hierher geführt!

Oder der Teufel! murmelte der Ungar leise vor sich hin, dann aber, sich mit einem verbindlichen Lächeln zu der Gräfin wendend, nachdem er einen lästigen Blick auf die Weste geworfen, auf welcher ein rother, nasser Fleck sichtbar war, sagte er, den Kopf zuknöpfend: Es ist in der That ganz unbedeutend, Frau Gräfin; gewiß nicht. Es ist . . . es ist das Glas von meiner Uhr, das ich bei dem verunglückten Fehltritt meines Pferdes zerbrach und das mich ein wenig geschnitten hat. Nichts weiter. Sie sehen, daß ich die Schramme nicht weiter geachtet habe.

Aber der Doctor überzeugte sich, daß er die angebliche Schramme doch nicht so leicht genommen, wie er angab, denn als Köldny seinen leichten Jagdrock zuknöpfte, sah man unter demselben deutlich eine wulstartige Erhöhung, wie einen Verband, um die Brust befestigt. Ein unheimlicher Verdacht zog durch seine Seele.

Aber gehen wir! Begleiten Sie mich vielleicht, Herr Doctor! fuhr Köldny fort, seine Augen so fest auf den Doctor richtend, als wollte er jeden Gedanken in der Brust desselben lesen. Ich wollte nicht vorüber reiten, ohne der Gräfin guten Abend gewünscht zu haben. Jetzt, wo ich diesen Zweck erreicht, will ich fort. Ich denke, unser Weg geht ein gutes Stück zusammen.

Der Doctor verneigte sich, zum Zeichen, daß er den Vorschlag annehme. Beide verabschiedeten sich am Gartenthor bei der Gräfin.

Um zehn Uhr! flüsterte der Ungar ihr leise, aber mit fester Stimme zu. Sie müssen kommen. Alles Unheil falle auf Ihr Haupt, wenn Sie nicht Wort halten!

Und er sah sie mit seinen funkelnden Augen so drohend an, daß sie fast unwillkürlich erwiderte: Ich werde dort sein!

In der That führte der Weg, welchen die beiden Männer zurückgelegt hatten, sie eine bedeutende Strecke weit zusammen; indessen wäre es, wenigstens was die gegenseitige Unterhaltung anbetraf, ziemlich gleichgültig gewesen, ob sie allein, ob sie mitammen denselben zurückgelegt, denn Jeder von ihnen war einsilbig und schweigsam, Jeder überließ sich seinen eigenen Gedanken. Der Doctor beobachtete indessen seinen Gefährten ziemlich scharf.

Die Verletzung, die derselbe empfangen, mußte jedenfalls ungefährlich sein, denn er hatte sich mit seiner gewohnten Leichtigkeit in den Sattel geschwungen und saß so fest und grad wie sonst auf dem Pferde; aber es dünkte den Arzt doch wunderbar, daß sich an den Kleidern des Barons nicht die mindesten Spuren eines solchen Unfalls fanden. Sein Anzug war so sorgsam geordnet, wie jederzeit.

Einige Male versuchte Bärman, die spärliche Unterhaltung auf diesen Gegenstand zu lenken, indem er sich nach dem Befinden Köldnys erkundigte und von den Folgen sprach, welche eine derartige Vernachlässigung nach sich ziehen könne; aber jedesmal gab der Andere kurze und ausweichende Antworten. Ich bin Ihnen sehr für Ihre Sorgfalt und Ihre Theilnahme verbunden, sagte er endlich, aber lassen wir diesen Gegenstand fallen, lieber Doctor. Es ist mir unangenehm, davon zu sprechen. Ein Reiter redet nicht gern von seiner Ungeschicklichkeit. Wenn Ihnen aber wirklich so viel an meinen armen Leichnam gelegen ist, so kommen Sie morgen Vormittag zum Frühstück zu mir, da will ich mich Ihren Händen Preis geben. Kommen Sie? Gut, ich erwarte Sie bestimmt. Apropos, wann geht der Mond auf?

Ich weiß wirklich nicht genau, entgegnete der Doctor etwas verwundert. Aber ich glaube um halb elf Uhr. Ja, ja, um halb oder um ein Viertel auf elf.

So früh! rief der Ungar hastig, indem er noch einen Zusatz zwischen den Zähnen murmelte, den indessen der Doctor nicht verstand.

Sie setzten ihren Weg schweigend fort, bis sie endlich den Kreuzweg erreichten, welcher zu dem Gute Köldnys führte, während die Landstraße, der der Doctor folgen mußte, gerade auslief.

Also auf Morgen, Doctor! sagte der Ungar sein Pferd anhaltend, und reichte ihm die Hand. Es lag eine Art von heimlichem Spott in dem Klange seiner Stimme.

Auf Morgen! entgegnete dieser, ihn scharf anblickend. Gute Nacht, Doctor!

Gute Nacht, Baron!

Er gab seinem Pferde einen leichten Schenfelldruck und das feurige Thier galoppierte davon. Der Doctor sah ihm eine Zeitlang kopfschüttelnd nach. — Es steckt unter allen Umständen etwas Sonderbares, Unheimliches hinter ihm, sagte er nach einer Pause. Eine räthselhafte Erscheinung bleibt er unter allen Umständen. Oh, hm, sonderbar, daß er sich weigerte, die Wunde untersuchen zu lassen! . . . Doch nein, es kann nicht sein! . . . Es ist nicht gut möglich! . . . Und doch, doch! . . . Nun, wir werden ja morgen sehen! Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einer Schusswunde und dem Schnitt eines Uhrglases! Wir wollen sehen! wir wollen sehen!

Mit diesen Worten machte sich der würdige Jünger des Aeskulap wieder auf den Weg und schlenderte, nachdem er zuvor seine Pfeife angezündet, noch immer sinnend und grübelnd der Stadt zu. Und das Nachdenken über die wichtigen Gegenstände, welche seine Seele erfüllten, nahm seine Aufmerksamkeit in dem Grade in Anspruch, daß er ganz und gar des Rauchens vergaß, und als er endlich bemerkte, daß er schon über eine Viertelstunde zurückgelegt habe und die

Pfeife längst ausgegangen sei, dachte er daran, sie wieder in Brand zu setzen. Er suchte in seinen Taschen nach dem Feuerzeug, Stabl, Stein und Schwamm, Gegenstände welche damals, wo man unsere neumodischen Reibzündhölzchen noch nicht erfunden hatte, für den Raucher unentbehrlich waren und welche er in einer kleinen gestickten Tasche verwahrte, die er von der Gräfin geschenkt erhalten.

Aber er fand nichts davon und endlich erinnerte er sich, daß er die Tasche auf einen großen Stein am Wege gelegt, als er den brennenden Schwamm auf den Tabak gethan, und daß er wahrscheinlich in der Bestreung das Feuerzeug dort habe liegen lassen. Es blieb ihm natürlich nichts weiter übrig, als zurückzukehren, und er beeilte sich, den Ort so schnell als möglich wieder zu erreichen, denn es wäre ihm sehr unangenehm gewesen, die Tasche zu verlieren. Indessen war er so glücklich, sie unverfehrt an dem Orte zu finden, wo er sie hingelegt, und nun beeilte er sich, da es inzwischen schon dunkel geworden, sich auf den Heimweg zu machen. In diesem Augenblick hörte er den Hufschlag eines Pferdes und sah in der schwachen Dämmerung der Sterne die Umrisse eines Reiters, der auf demselben Wege herankam, den vorher der Ungar eingeschlagen hatte. Er konnte die Gestalt nicht erkennen, aber von einer unbestimmten Ahnung getrieben, trat er rasch hinter den Stamm eines alten Weidenbaumes, der an der Straße stand. Der Reiter wendete kurz um die Ecke und schlug die Richtung nach dem gräßlichen Schlosse ein; der Doctor aber erkannte in demselben Köldny. (Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die älteste höhere Fachschule für Maschinenbau, das allgemein bekannte Technikum Mittweida (Sachsen) ist als reine Specialschule für Maschinenbau nach wie vor die besuchteste unter allen derartigen Schulen. Der zuletzt veröffentlichte Bericht zeigt eine Schülerzahl von 405 mit Namen aufgeführten Personen aus allen europäischen Ländern, Asien und Amerika, die theils als Maschinen-Ingenieure, theils als Werkführer und Beamte für Fabriken und Mühlen sich ausbilden und deren Eltern zum weitest größten Theile Fabrikanten, Fabrikdirectoren, Ingenieure, Gewerbetreibende u. s. sind, ein Beweis, daß diese Schule gerade in den maßgebenden technischen und industriellen Kreisen nach wie vor alles Vertrauen genießt. Eine straffe Disciplin und ein seit lange eingearbeitetes Lehrpersonal sichern der Schule auch künftig die besten Erfolge. — Programme zu dem am 14. October c. beginnenden Wintercourse sowie dem unentgeltlichen Vorunterrichte versendet die Direction gratis.

— [Ein Herzloser.] In einem feineren Garten-Restaurant der Potsdamerstraße zu Berlin sah am Dienstag, den 20. Juli, Abends eine recht heitere Gesellschaft von Damen und Herren beisammen. Es wurde tapfer vom Besten gegessen und getrunken, auch getoastet, da man einen Geburtstag feierte. Plötzlich wurde die Lustigkeit einen Augenblick durch einen Bettler unterbrochen, der von der Straße aus hereintrat und um ein Almosen bat. Der Arme, dem Aufsehen nach aus besseren Verhältnissen in tiefes Elend gerathen, erregte bei der heiteren Gesellschaft Mitleid, einige Damen und Herren griffen in ihre Taschen, um eine Geldspende für den Bettler hervorzuholen. Dieser edlen Regung trat jedoch ein Herr mit den Worten entgegen: „Lieber Mann, hier haben Sie eine Adresse, da giebt es etwas für Sie, wodurch Sie Ihrem Jammer ein Ende machen können!“ Dabei drückte er dem Bettler etwas in die Hand und winkte ihm vornehm, abzutreten. Als der Mann die ihm in die Hand gesteckte Gabe untersuchte, fand er eine Geschäftskarte, welche den Namen und die Adresse eines bekannten hiesigen Waffenhändlers enthielt, der seine gut und sicher treffenden Pistolen und Revolver empfiehlt! Mit thränenreicher Stimme wandte sich der Bettler bei dieser Entdeckung sogleich an den Wirth des Lokals, dem er die Karte übergab, sich über die Rücksichtslosigkeit jenes hartherzigen Gastes bitter beklagend. In Folge dessen trat Ersterer an den Tisch der heiteren Gesellschaft, die er in heftigen Worten aufforderte, sofort sein Lokal zu verlassen, welcher Aufforderung sie flug genug waren, eiligst nachzukommen. Allen voran ging der würdige Waffenhändler. Der Bettler war schon zuvor davon gegangen, so daß ihm eine seitens des Wirths zugedachte Unterstützung nicht behändigt werden konnte. Bei der Handlungsweise des Herrn, der als beste Hilfe in der Noth seine Revolver empfiehlt, fällt Einem der Coupletrefrain von David Kalisch ein: „Da schämt man sich, ein Mensch zu sein!“

— [„Er“ und „Sie“.] Ein Leipziger Student hatte seinen Hauswirth geprügelt, und glaubte, dadurch eine geringere Strafe zu erleiden, daß er sich sogleich selbst dem Prorektor Gottsched anzeigte, der wegen seiner Grobheit bekannt war. Als er das Geständniß abgelegt hatte, fragte Gottsched: „Sage Er mir einmal, wie ha

Er sich denn unterziehen können, den Mann zu mißhandeln? — „Ja sehen Sie, Herr Direktor,“ entgegnete der Student gelassen, „der grobe Flegel unterstand sich, mich mit „Er“ anzureden. „Ja, wenn das ist,“ sagte Gottsched, „der den Dieb fühlte, „dann waren Sie freilich der Beleidigte. Gehen Sie daher ruhig nach Hause, es soll Ihnen nichts geschehen; aber übereilen Sie sich nicht wieder so!“

— [Steinkohlensche als Dünger.] Der Landw. enthielt vor Kurzem folgende Notiz: Schon früher wurde darauf hingewiesen, daß gestiebte, d. h. von den Schlacken befreite Steinkohlensche vielfach mit dem besten Erfolge zur Düngung von Sellerie und Kartoffelfeldern verwandt wird, nachdem sie vorher einige Monate in der Luft gelegen, öfters mit Sauche begossen und umgeschaukelt worden war.

— [Das Leben ist nicht lang genug.] Ein Mann, der sehr viele Schulden hatte, lag auf dem Krankenbette. „Ach,“ seufzte er, „wenn ich doch nur so lange leben könnte, um meine Schulden alle bezahlen zu können!“ „Wollen Sie denn ewig leben?“ versetzte der Arzt.

Hauptverhandlung

bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock den 11. August 1880,

Vorm. 9 Uhr: in Straff. gegen Rudolph Kolbe hier.

Vorm. 1/2 10 Uhr: in Privatklagsachen M. F. Schlegel in Schönheide gegen Heinrich Kramer das. und in Privatklagsachen Gustav Emil Leinert's in Schönheide gegen Heinrich Kramer das.

Vorm. 1/2 11 Uhr: in Straffsachen gegen Carl Ludwig Baumann in Schönheide.

Chemnitzer Marktpreise
vom 7. August 1880.

Weizen weiß. u. bunt gelber	11 Mt. 60 Pf. bis 11 Mt. 95 Pf. pr. 50 Kilo	
Roggen inländischer	10 - 55 - - 10 - 80 - - -	
russischer	9 - 50 - - 9 - 90 - - -	
Braugerste	8 - 50 - - 9 - 75 - - -	
Futtergerste	7 - - - - 7 - 50 - - -	
Hafer	7 - 50 - - 7 - 75 - - -	
Kocherbsen	9 - 50 - - 10 - 20 - - -	
Mahl- u. Futtererbsen	9 - - - - 9 - 25 - - -	
Hen	2 - 80 - - 3 - - - -	
Stroh	2 - 50 - - 3 - - - -	
Kartoffeln	3 - 75 - - - - -	
Butter	2 - 80 - - 2 - 80 - - 1	

Für Augenfranke (Gehör- u. Halsleidende)! Heilanstalt v. Dr. R. Weller z. Dresden (Pragerstr. 31). Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt. (Künstl. Augen). Dr. Weller ist Freitag, den 13. August, Nachm. v. 1—5 Uhr in Eibenstock (Stadt Krippzig) zu sprechen.

Ein Schuhmacher-Geselle wird gesucht bei **Eduard Lenk** in Schönheide.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des königlichen Finanz-Ministeriums wird hiermit bekannt gemacht, daß das Betreten der Staatswaldungen des hiesigen Forstbezirks behufs des **Einsammelns von Preiselbeeren vor dem 1. September** verboten ist. Ausgenommen hiervon sind die Reviere: Schönheide, Hundshübel, Hartmannsdorf und Bockau, auf denen das Sammeln bereits vom 24. August an gestattet wird. Da diese Beschränkung der wohlgemeinten Absicht entspringt, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt, so darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich der getroffenen Bestimmung bereitwillig fügt und dem ausübenden Beamten keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Königliche Oberforstmeisterei Eibenstock,
am 6. August 1880,
Rühn.

Eben erschien in 2. Auflage:
Troubadour,
160 auserlesene Chöre und Volks-Lieder
für
Sopran, Alt, Tenor u. Bass
in Partitur, bequemes Taschenformat, Preis 2 Mark, redigirt und herausgegeben von
August Reiser,
(Redacteur der binnen 14 Monaten in 6 Auflagen erschienenen Männerchor-Sammlung Loreley).
Inhalts-Verzeichnisse gratis und franco.
P. J. Tonger's Verlag
in Köln am Rhein.

Veränderungshalber beabsichtige ich mein fast neu erbautes **massives Haus,** welches 6 heizbare Zimmer mit dazu gehörigen Kammern, Keller, Schuppen, schönen großen Garten, aushaltendes Brunnenwasser aufzuweisen hat, im Mitteldorfe gelegen ist und sich besonders sehr gut zu einem Geschäftshause, z. B. für Stief-Maschinen zc. eignen würde, mit einer sehr geringen Anzahlung aus freier Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich gefälligst direkt an mich wenden.
Bernesgrün, den 3. August 1880.
Heinrich Grünert.

Theer-Seife
aus Holztheer,
Orig.-Packt 50 Pf., chemisch untersucht und geprüft, ist das bequemste Mittel, den Theer auf Sommersprossen, Flechten und alle Hautausschläge heilend einwirken zu lassen. — Lager hält:
C. W. Friedrich,
Eibenstock.

Eine sehr große Auswahl in modernen **Besatzstoffen** empfiehlt zu den billigsten Preisen
Paul Beyer, Eibenstock.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!
Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei
E. Hannebohn.

Spiegel
in jeder Größe, von den billigsten bis zu den feinsten, empfiehlt billigt
Albin Eberwein.

Mützen,
à Stück 50 und 75 Pf., sowie **Regenschirme,** von den billigsten bis zu den feinsten, empfiehlt
Albin Eberwein.

Den vor Kurzem angekündigten Kursus gedenke ich **Donnerstag, 12. h. m.** zu beginnen. Diejenigen, welche noch Theil zu nehmen wünschen, werden demnach **höflichst ersucht**, ungesäumt sich melden zu wollen.
G. Oeser, stud. ling. rec.

Allgemeine Assecuranz in Triest
(Assicurazioni Generali)
errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. Dezember 1879:
Vorhandene Bestände:
Stamm-Capital: Gulden **4,200,000. —**
Reserven in Baarem: **19,316,833. 36.**
Prämien und Zinsen pr. 1880: **10,690,689. 86.**

Der Gewerke:
In späteren Jahren einzuziehende Prämien: **12,069,253. 99.**
Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven sind auf Grundgüter **pupillar-sicher** angelegt.
Im Jahre 1879 für 20,238 Schäden ausgezahlt **6,017,089 Gulden u. 46 Kr.** u. seit Errichtung bis 31. Dec. 1879 insgesamt **135,336,752 Gulden u. 03 Kr.**

Die Allgemeine Assecuranz versichert:
a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w., sowie, wofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuer Schaden und Dampfessel-Explosion,
b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien und stellt die Policen in Deutscher Reichswährung aus.
Zu jeglicher Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent
Carl Lipfert in Eibenstock.

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen Vaters, Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters **Christian Gottlieb Stemmler** fühlen wir uns gedrungen, Herrn Pastor Böttlich für die trostreichen Worte am Grabe, seinen lieben Kameraden für das Tragen zur letzten Ruhestätte, dem Gesangsverein „Viederkranz“ für die erhebenden Trauergesänge, sowie allen Nachbarn und Freunden für den überaus reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zum Grabe hiermit unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.
Eibenstock u. Erimmischau, am Begräbnistage.
Die trauernden Hinterbliebenen.

1500 Mark
werden gegen sichere Hypothek gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Wer gestiftete **Gardinen, Tüll-Decken, Spitzen u. Stidereien** in großen oder kleinen Posten **per Cassa billig** abzugeben hat, beliebe seine Offerte in der Expedition dieses Blattes unter **A. B.** niederzulegen.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73, 75, 76, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Fahrplan
der Chemnitz-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardttsdorf	—	5,38	10,13	3,18	7,19
Zwönitz	—	6,12	10,52	4,8	7,52
Lößnitz	—	6,25	11,5	4,22	8,1
Aue (Ankunft)	—	6,45	11,25	4,43	8,32
Aue (Abfahrt)	8,20	6,58	11,35	4,51	—
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	—
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	—
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	—
Kautenkrantz	5,2	8,30	12,50	6,3	—
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	—
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	—
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	—
Marktneutirch.	6,42	9,59	2,7	7,19	—
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,10	1,55	6,5
Marktneutirchen	—	4,57	8,28	2,5	6,21
Zwota	—	5,27	8,58	2,26	6,51
Schöneck	—	5,56	9,26	2,45	7,16
Jägergrün	—	6,30	10,2	3,15	7,45
Kautenkrantz	—	6,37	10,9	3,22	7,52
Schönheide	—	7,0	10,33	3,44	8,13
Eibenstock	—	7,11	10,44	3,55	8,24
Wolfsgrün	—	7,22	10,55	4,5	8,34
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,29	4,35	9,4
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	—
Lößnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	—
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	—
Burkhardttsdf.	6,56	10,9	12,58	6,26	—
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 - 15 - - Chemnitz.
Mittags 11 - 50 - - Adorf.
Nachm. 3 - 20 - - Chemnitz.
5 - 10 - - Adorf.
Abends 7 - 45 - - Aue resp. Chemn.